

## Einleitung

*„Wer heute die Lüge und Unwissenheit bekämpfen und die Wahrheit schreiben will, hat zumindest fünf Schwierigkeiten zu überwinden. Er muss den Mut haben, die Wahrheit zu schreiben, obwohl sie allenthalben unterdrückt wird; die Klugheit, sie zu erkennen, obwohl sie allenthalben verhüllt wird; die Kunst, sie handhabbar zu machen als eine Waffe; das Urteil, jene auszuwählen, in deren Händen sie wirksam wird; die List sie unter diesen zu verbreiten.“  
(Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. B. Brecht 1938)*

## Fünf Schwierigkeiten den „wahren“ Whistleblower\* zu finden

*Von Annegret Falter*

Boten, vor allem solche mit unerwünschten Botschaften, waren immer schon gefährdet. Für die Überbringung ihrer Botschaft wurden sie, gerade wenn sie zutraf, manchmal mit dem Tode bestraft.

Diese uralte Beobachtung gilt, so scheint es, auch in unserem „Informationszeitalter“. Heute wachsen einerseits die verfügbaren Informationen ins Unermessliche. Andererseits werden wichtige Informationen geheim gehalten oder sind so komplex und kompliziert, dass sie unzugänglich bleiben und sich – unvermittelt - nur einer kleinen Zahl von Experten erschließen.

Das ist die Stunde der Whistleblower. Darum sind diese Boten heute wichtig – und gefährdet - wie je. Melden sie sich rechtzeitig zu Wort, können ihre Warnungen problematische Entwicklungen öffentlich machen, Gefahren noch rechtzeitig abwehren lassen und insgesamt zur demokratischen Urteilsbildung beitragen.

Die Umstände aber, die Whistleblower so nötig machen, bewirken zugleich die Schwierigkeiten, sie zu finden, zu schätzen und zu schützen. Darum seien fünf Schwierigkeiten beim Finden ‚wahrer‘ Whistleblower skizziert - in assoziativer Analogie zu Bert Brechts berühmten ‚Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit‘.

### Wovor eine warnt

Erste Schwierigkeit: Eine bringt den Mut auf, *Gefahr, Fehler, Korruption, Lüge* zu rufen. Sie geht ein erhebliches Risiko ein. In den geschlossenen Anstalten moderner Wissenschaft z.B. mag nicht konformes Verhalten - und nicht konformes Verhalten ist es schon, mit Interna an die Öffentlichkeit zu gehen - erhebliche Sanktionen nach sich ziehen. Nur, im Sinne der frühen Tugenddialoge

sokratisch gefragt, reichen Mut und Sanktionen schon aus, um jemanden als Whistleblower zu preisen? Kommt es nicht entscheidend darauf an, wovon eine warnt und ob das „Gut“, das warnend geschützt werden soll, hochrangig ist, also dem Frieden und dem Gemeinwohl im Verständnis des Preiskonzeptes dient? Wenn da eine an die Öffentlichkeit ginge, weil die Geheimhaltung nicht hermetisch, das Militär nicht schlagkräftig genug, der Sicherheitsapparat zu lasch, die gentechnische Forschung zu vorsichtig sei – was dann?

Um „wahre“ Whistleblower herauszufinden, sind offenkundig immer zwei Qualitäten zu bedenken: zum einen die Traute, die eine aufbringen muss, um die Schwelle der Öffentlichkeit zu überschreiten unbeschadet erwartbarer Sanktionen; zum anderen die Sache und ihre Bedeutung, derethalben sie dies tut.

### **Nur Paulus oder auch Saulus?**

Zweite Schwierigkeit: Einer arbeitet fast sein gesamtes berufliches Leben lang an einer Sache mit, die nicht nur geheim gehalten wird, sondern die z.B. einem Staat militärische Überlegenheit sichern soll. Nun erlebt dieser Forscher aus nicht eigens interessierenden Gründen - um personenbezogenes Moralisieren kann es bei Whistleblowern und ihrer Beurteilung in aller Regel nicht gehen - eine Riesen-Täuschung, eine Riesen-Enttäuschung. Er versucht seine Organisation - mit Albert O. Hirschman gesprochen – erst im Sinne der internen Mitbestimmung („voice“) zu beeinflussen. Dann geht er heraus an die Öffentlichkeit („exit“). Ist er dann preiswürdig?

Er hat wie Roy Woodruff, Vize-Direktor am Livermore Laboratory, maßgeblich an der Entwicklung von SDI mitgearbeitet. Dann hat er gemerkt, dass der Röntgen-Laser, Kernstück des SDI-Kalküls, nicht funktioniert. Sein Kollege und Erfinder des Röntgen-Lasers, Edward Teller, hat erst die Kollegen am Livermore-Laboratory und die Regierung, später die Öffentlichkeit darüber belogen.

Woodruff trat 1985 unter Protest von seinem Posten als Leiter der Verteidigungsprogramme zurück. Er war, wie Teller, ein Befürworter der nuklearen Abschreckung und ursprünglich ein glühender Verfechter von SDI. Aber er wollte verhindern, dass die Reagan-Regierung weiter Steuermilliarden an ein untaugliches Waffensystem verschwendete und bei Abrüstungsverhandlungen aus vermeintlicher waffentechnologischer Überlegenheit heraus die nationale Sicherheit gefährdete.

War das preiswürdig? Nein?

Zugang zu geheimen politischen, militärischen oder patentrelevanten Informationen – wer hat den? In aller Regel einer, der dabei war. Der selber mitgemacht hat – häufig ziemlich weit oben in der Hierarchie. Der weiß, dass er ziemlich tief

fallen kann, wenn er fällt. Brauchen wir solche nicht? Können sie oft nicht als einzige bewirken oder verhindern, wovon wir Außenstehenden gar nichts wissen? Zählt die Bedeutung der Information, das am eigenen Verständnis von Frieden und Gemeinwohl orientierte Verhalten, oder muss der Whistleblower wenigstens sein „Damaskus“ erlebt haben und jetzt unsere Moral teilen, um unseren Preis zu erhalten?

Je mehr konkrete Beispiele man herausgreift, desto klarer wird: Die Entscheidung für den Whistleblower-Preisträger kann jeweils nur aufgrund spezieller Prüfung und Beurteilung getroffen werden. Es gibt keinen unstrittigen Kriterienkanon.

### **Beurteilung von Experten durch Experten?**

Dritte Schwierigkeit: Von Max Weber und aus eigener Erfahrung wissen wir: Expertokratien von außen angemessen zu kritisieren, ist schwierig. Gegebenenfalls muss man selbst „Experte“ werden, am besten Mitglied der expertokratischen Institution oder ihr sehr nahe sein, weil sonst entscheidende Informationen und Aspekte nicht in Erfahrung gebracht werden können. Das ist das neuerdings noch zunehmende Problem aller sogenannten Peer-Reviews, der Beurteilung der methodischen und innovatorischen Qualität von Spezialforschungen auf Spezialbereichen durch Spezialisten, die sich als jeweilige Creme de la Creme weltweit kennen.

Unterstellt, eine bricht aus dem cordon sanitaire ihrer Spezialisteninstitution aus und ist willens, die allfälligen, nicht geringen positionellen und monetären Sanktionen zu ertragen. Wer von uns, die wir außen stehen, kann beurteilen, ob die ausgebrochene Spezialistin „Recht“ hat? Woher erhalten wir unsere Expertise zu beurteilen, was im Kontext einer dynamisch-innovativen Forschung und der sich ebenfalls dynamisch ändernden Probleme von uns Nicht-Spezialistinnen nahezu nicht beurteilt werden kann? Welcher Expertin wollen wir die Expertise anvertrauen, wessen Beurteilung warum folgen? Wer in solchen kontroversen Konstellationen wäre neutral, gar „objektiv“?

Die Schwierigkeit wird nicht behoben, aber ein wenig modifiziert dadurch, dass es in unserem Zusammenhang vor allem auch darauf ankommt, Kontextwissen und einer eher generalistischen gesellschaftlichen Sicht (gemessen am friedenspolitischen und menschenrechtlichen Ziel) einen hohen Stellenwert einzuräumen. So verstanden dient der Whistleblowerpreis geradezu dazu, der Gefahr der „Verzäulung“ des Wissens im Sinne inter- und transdisziplinärer Urteilkriterien zu begegnen. Die genannte dritte Schwierigkeit aber bleibt.

### **Ein unpolitischer Whistleblowerpreis?**

Vierte Schwierigkeit: Zwar gilt vor allem im Allgemeinverständnis nach wie vor die Newtonsche Annahme, naturwissenschaftliche Gesetze herrschten „eindeutig und klar“. Wer ihnen methodisch ordnungsgemäß folge, werde entsprechend zu eindeutigen und klaren Aussagen gelangen. Nicht nur aufgrund der Einsteinschen und nachfolgender Entdeckungen nach dem annus mirabilis 1905 ist dieses Muster eindeutiger naturwissenschaftlicher Verfahren und Resultate fragwürdig geworden. In Zeiten, da sich (fast) alle Innovationen „rechnen“ müssen – im Aufwand der Forschung, in den Etappen ihrer Verwertung – und in Zeiten, da die Komplexität der Forschungsthemen mit einer schier unzähligen Fülle von rechenbaren Variablen enorm zugenommen hat, hängen auch naturwissenschaftliche Forschungen und Resultate von perspektivisch gebündelten Interessen ab. Das hat schon Thomas Kuhn behandelt. Wie aber soll zwischen Paradigmata und aus ihnen sich ergebenden Resultaten des „Mainstream“ und der abweichenden Meinung von Minderheiten angemessen unterschieden, wie und von wem darüber kompetent geurteilt werden?

Diese Fragen stellen sich im sozialwissenschaftlichen Zusammenhang noch verstärkt. Dort gilt auch die Heisenbergsche Unschärferelation gleichsam im Quadrat. Prämissen, die beachtet oder nicht beachtet werden, Methoden und Begriffe, die benutzt oder nicht benutzt werden, entscheiden erheblich über die „Realität“ und deren erkannte Ursachen und Bedingungen mit. Auch sozialwissenschaftliche Forschungen und ihre Mitdefinition unserer aller Wirklichkeitssicht können aber zu wichtig sein, als sie sich selbst zu überlassen. Whistleblower sind hier gleichfalls gefragt.

So wird in den Natur- wie in den Sozialwissenschaften ein möglicher Preis für diesen oder jenen Whistleblower unvermeidlich zu einer mehr oder minder vermittelten politischen Option. Diese kann nicht unumstritten bleiben.

### **Von Ambivalenzen umstellt**

Fünfte Schwierigkeit: Die Moral aus der Geschichte der vier Schwierigkeiten besteht zusammengefasst in der fünften. Vielleicht wäre es schön, konfliktarm anwendbare Kriterien für den Whistleblower-Preis preisgünstig bestimmen zu können. Dann aber bedürfte es vermutlich eines solchen Preises nicht. Es kann *die* Urteilkriterien der Preis-Würdigkeit nicht geben, die sich vorweg anders als abstrakt festlegen ließen. Wie die Probleme, um deretwillen es geboten ist, Whistleblower zu unterstützen und zu ehren, so ist auch der Preis unvermeidlicherweise von Ambivalenzen umstellt. Es gibt nicht *den* einen Weg, nicht *das* einzige Kriterium, nicht *das* eindeutige Urteil.

Nicht jeder Dissens, in der Wissenschaft und anderswo, ist per se, gar kurzfristig, auflösbar. Ist es da nicht schon ein Erfolg, wenn aufgedeckt und diskutiert wird, was zuvor unterschwellig doch auch vorhanden war? Macht das

Whistleblowing, macht unser Preis nicht aufmerksam auf ein strukturelles und mentales Defizit, mit (wissenschaftlichem) Dissens als Normalfall umzugehen?

Kontroversen aus Anlass der Preisverleihung führen vor Augen, was Not tut: Strukturen zur Artikulation von Dissens und die Verbannung des Fallbeils der arbeits- und dienstrechtlichen Sanktion für Whistleblower. Das ist die Minimalbedingung für einen offenen und freien Diskurs in Wissenschaft und Gesellschaft, z.B. über Richtung und Tempo des technologischen Fortschritts und den Umgang mit Risiken. Das eröffnet dem latenten Dissens in einer Sache überhaupt erst die Möglichkeit, sich entlang den sichtbar gemachten Konfliktlinien zu erklären.

Mancher wird einwenden, den wissenschaftlichen Streit zu kultivieren statt zu deckeln verschwende knappe Ressourcen, insbesondere oft teure Zeit bei der Einführung und Kommerzialisierung von Innovationen. Gewiss, es kann einer abweichenden Meinung nicht endlos nachgegangen werden. Wie lange und mit welchem Aufwand, das sollte, siehe oben, abhängig gemacht werden von dem „Gut“ und den möglichen Gefahren, um die es geht. Dem Vorsorgeprinzip als wissenschaftlichem und politischem Prinzip gebührt aber je nach dem der Vorrang vor anderen, auch finanziellen Erwägungen.

Manchmal dauert es lange, bevor die „Geschichte“ den Whistleblower in der Sache bestätigt oder widerlegt. Das ist nicht von Belang für die Preiswürdigkeit seines Verhaltens.

Den genannten Schwierigkeiten kann nur dadurch begegnet werden, dass das Verfahren der Auswahl transparent verläuft; dass die konkreten Auswahlkriterien im Einzelfall begründet werden; dass dem möglichen Streit nicht aus dem Wege gegangen wird und, so sich harte Fehler entdecken lassen, Revisionen erfolgen - die nicht den Gepriesenen, wohl aber den Preisenden zur Last zu legen sind.

*\*Wir benutzen den Begriff „Whistleblower“ wegen seines englischen Ursprungs in seiner geschlechtsneutralen Bedeutung, bemühen uns aber durch Wechsel der Geschlechtszuordnung regelmäßig daran zu erinnern.*